Umfang acht Seiten

Einzelbezug 15 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin W. 9 / Potsdamerstrasse 18 Fernsprecher Amt Lützow 4443 / Anzeigen-Annahme :-: durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus :-:

Herausgeber und Schriftleiter: HERWARTH WALDEN

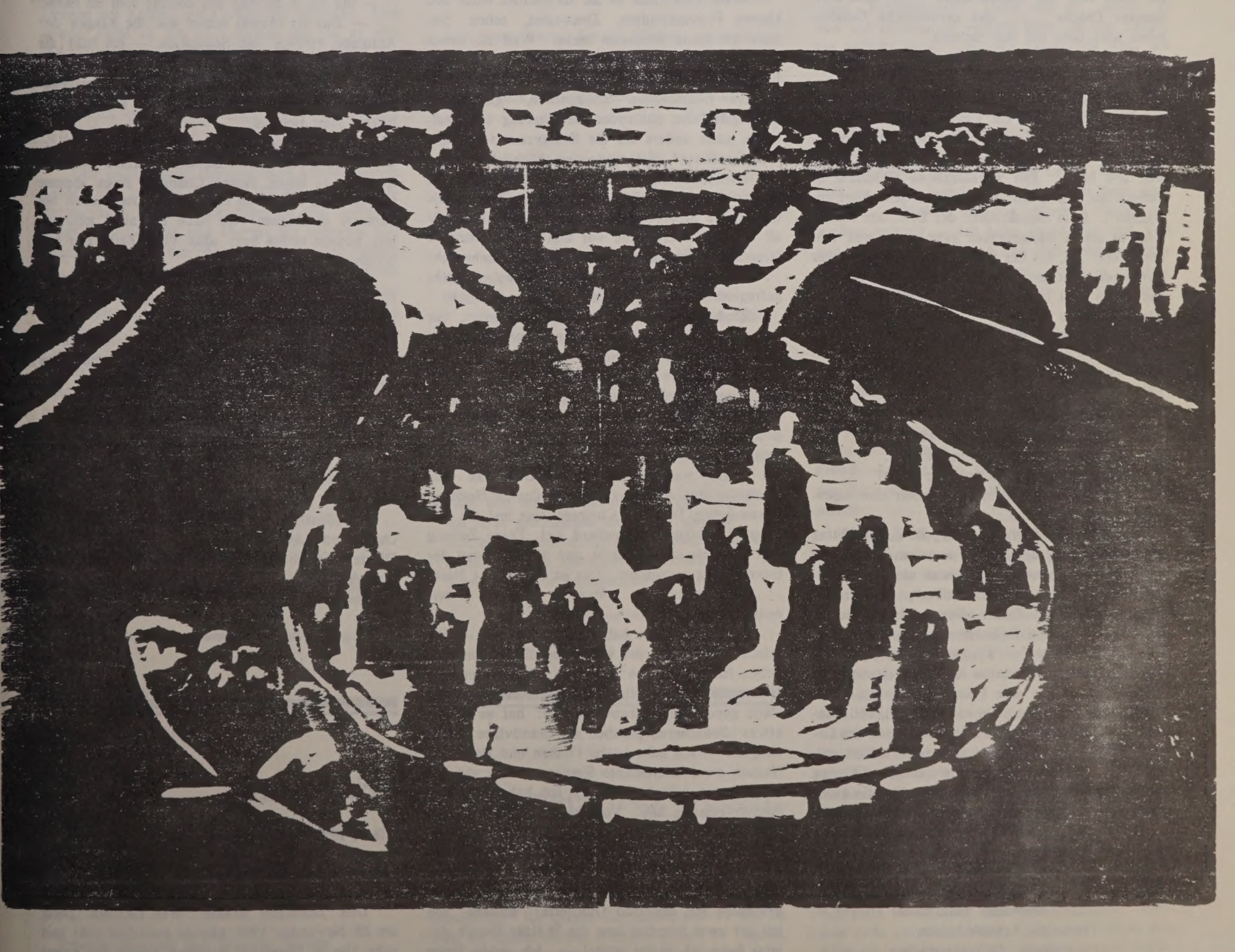
Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark / Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1912

BERLIN FEBRUAR 1912

NUMMER 97

Inhalt:



Artur Segal: Lebensfreude / Originalholzschnitt

Die Woche

zeues vom Tage

Geheimrat Lautenburg, der bekanntlich zu den eifrigsten Hörern des Herrn Professors Max Dessoir gehört, benutzt die Universitätsferien zu einer Reise nach Spanien.

Aus der B. Z. am Mittag

Karl Rößler, der Autor der Fünf Frankfurter, erzählte einem Interviewer der W. T. B., daß Baron Henry von Rothschild, der selbst schriftstellerisch tätig ist, nach dem Besuch der berliner Aufführung des Stückes, geäußert habe, dieser Rößler ist der erste Mensch, der mit meiner Familie ein Geschäft gemacht hat, wobei er allein verdient.

Aus der B. Z. am Mittag

Kunstchronik. Der Landschaftsmaler Arenz in Düsseldorf feiert morgen seinen achtzigsten Geburtstag. Er ist Schüler von Oswald Achenbach.

Aus dem Berliner Tageblatt

Gerhart Hauptmann über August Strindberg: Gerhart Hauptmann hat auf eine Frage der Stockholmer Abendzeitung seine Ansicht über August Strindberg ausgesprochen. „Der Dichter schreibt über den großen Schweden: August Strindberg ist für mich eine der markantesten Persönlichkeiten unserer Epoche . . . das germanische Geistesleben wird stets mit ihm rechnen."

Lyrik des Tages

„Heinrich Schüler, einer der trefflichsten Kenner Brasiliens, der ein viertel Jahrhundert lang seine Erfahrungen in diesem Lande selbst gesammelt hat, tritt nun mit einem gediegenen Werk vor uns hin." Der brasilianische Gesandte in Brüssel hat dem Buch „ein warmes Geleitwort gewidmet". Dem Buchkritiker der B. Z. am Mittag wird es sofort infolgedessen ganz warm und echt ums Herz: „Ja, bei der Schilderung des Mate oder Parnatees weht uns die eigene Poesie der Campos aus einem echt brasilianischen Liebesliede an, das folgendermaßen lautet:

„Dort, hinter jener Serra,
Ist 'ne höhere Serra noch,
Dort, da weilet ja mein Liebchen,
Dort, da weilet ja mein Schatz,
Chamarita, gut getanzet,
So ein Bursch mit einem Mädel,
Schön'res gibt es überhaupt nicht,
Sag' die Welt auch, was sie wolle!"

Auch Brasilien scheint sich schon eine eigenartige Lyrik zu leisten.

Ein Herr Wolff rühmt in der B. Z. am Mittag die Uebertragung der Ballade aus dem Biwak von Kipling. Sie stammt „von einem unserer formgewandtesten Poeten, Marx Möller". Man erfährt folgendes über das Buch: Der englische Dichter zeigt sich in diesen Balladen von einem warmen, echten Patriotismus . . . das ganze ist getragen von einem prächtigen Rhythmus und einer eigenartigen Klangmelodie . . . . eine Poesie sui generis ist es ja allerdings . . . . recht brutal zuweilen, voll Verlangen nach den grobsinnlichsten Genüssen des Lebens, ohne aber doch ganz lyrischer Zartheit entkleidet zu werden. (Wenn die Leute bei Kipling wenigstens die Lyrik anbehalten, werden die grobsinnlichsten Genüsse nicht zu brutal vor sich gehen.) . . . . Auch ein natürlich wenig diskreter Humor kommt in den Balladen zur Geltung.

Wie ein Dichter des Tags sich den Sturm denkt:

Sturm, umbrause mein Haus!
Treibe die Träume hinaus.
Die Träume, die träge machen,
Ich will ihrer lachen!
Sturm, du duldest sie nicht,
Machst alles klar und licht!

Ich brauche wohl nicht ausdrücklich zu erklären, daß diese Zeitschrift mit diesem Gedicht nichts gemein hat.

Klara Blüthgen pflegt, wie sie mitteilt, folgendes zu antworten, wenn man sie um den Vortrag eines ihrer „herrlichen Gedichte" bittet: Ihre Gedichte seien sehr ernst und würden wohl schwerlich in die Stimmung hineinpassen. „Aber man widerlegt mich liebenswürdig, daß eben diesen Gedichten eine solche Wucht innewohne, daß sie die Stimmung schafften, der man sich — ach nur zu gern! — anpasse." Solche Bitten „schlagen der Dichterin im privaten Kreise nach einem wunderbaren Diner aus der behaglichen Nachtischstimmung heraus, an ihr Ohr." Dann ist es aber aus mit der Behaglichkeit.

Trust

Arthur Rimbaud:

Ein unveröffentlicher Brief

Charleville, den 25. August 1870

Sehr geehrter Herr,

Sie sind glücklich, denn Sie wohnen nicht in Charleville!

Meine Vaterstadt ist die idiotischste unter den kleinen Provinzstädten. Deswegen, sehen Sie, habe ich keine Illusionen mehr. Weil sie neben Mézières liegt, — einem Städtchen, das man nicht findet — weil in ihren Straßen zwei- oder dreihundert Infanteristen umherlaufen, gestikuliert diese glückliche, philiströse Bevölkerung wie Raufbolde, ganz anders als die Belagerten von Metz und Straßburg! Sie sind schrecklich, diese pensionierten Grünkramhändler in Uniform. Es ist großartig, wie das Schneid hat, die Notare, die Glaser, die Steuereinnehmer, die Tischler und wie all diese Schmerbäuche vor den Toren Mézières ihren Senf dazugeben; mein Vaterland erhebt sich! . . . Lieber wäre mir, es bliebe sitzen; nur nicht aufregen! Das ist mein Grundsatz.

Ich bin heimatlos, krank, wütend, dumm, vor den Kopf gestoßen. Ich träumte von Sonnenbädern, von endlosen Spaziergängen, von Ruhe, von Reisen, von Bohêmeleben, kurz: ich hoffte auf Zeitungen, auf Bücher . . . Nichts! Nichts! Die Buchhändler bekommen gar keine Bücher zugeschickt, Paris spottet schon recht über uns: kein einziges neues Buch! Das ist der Tod! So muß ich mich, was Zeitungen anbetrifft, an den „Courrier des Ardennes" halten, dessen Besitzer, Herausgeber, Direktor, Chefredakteur und ein einziger Redakteur A. Pouillard ist! Diese Zeitung faßt die Ziele, die Wünsche und die Ansichten der Bevölkerung zusammen. Das ist eine eigene Note! . . . Nicht wahr? . . . Man ist verbannt in seinem Vaterland!!!

Glücklicherweise habe ich ihr Zimmer — Sie erinnern sich doch der Erlaubnis, die Sie mir gegeben haben —. Ich habe die Hälfte Ihrer Bücher mitgenommen. Ich habe mir den Diable à Paris genommen. Sagen Sie mal: hat es jemals etwas idiotischeres gegeben als Grandvilles Zeichnungen? — Ich habe bostal l'indien und Robe des Nessus, zwei interessante Romane. Was soll ich Ihnen sonst mitteilen? . . . Ich habe alle Ihre Bücher gelesen, alle. .Vor drei Tagen begann ich mit den Eprenols, dann mit den Glaueuses, — ja, ich habe diesen Band noch einmal gelesen — das war alles! . . . Mehr nicht; ihre Bibliothek, meine letzte Rettung, war erschöpft! . . . Dann erwischte ich den Don Quichotte; gestern sah ich mir zwei Stunden lang die Wälder Dore's an: jetzt habe ich nichts mehr! — Ich sende Ihnen Verse; lesen Sie sie, morgens, bei Sonnenschein, wie ich es getan habe: Sie sind nicht mehr Lehrer jetzt, hoffe ich! . . . —

. . . . [Dieser Teil ist zerrissen] . . . . Louisa Silfert kennen lernen wollte, als ich Ihnen ihre letzten Verse lieh; ich habe mir soeben Auszüge aus ihrem ersten Gedichtband, Rayons perdus, vierte Auflage, verschafft. Ich habe da ein sehr schönes Gedicht; Marguerite:

Moi j'étais à l'écart, tenant sur mes genoux
Ma petite cousine aux grands yeux bleus si doux:
C'est une ravissante enfant que Marguerite
Avec ses cheveux blonds, si bouche si petite
Et son teint transparent . . .

. . . .

Marguerite est trop jeune. Oh! si c'était ma fille,
Si j'avais une enfant tête blonde et gentille,
Fragile créature en qui je revivrais,
Rose et candide avec de grands yeux indiscrets!
Des larmes sourdent presque au bord
de mes paupière
Quand je pense à l'enfant qui me rendrait
si fière,
Et que je n'aurai pas, que je n'aurai jamais;
Car l'avenir, cruel en celui que j'aimais,
De cette enfant aussi vent que je désespère

. . . .

Jamais on ne dira de moi: c'est une mère!
Et jamais un enfant ne me dira: maman!
C'en est fini pour moi du céleste roman
Que toute jeune à mon âge imagine.

. . . .

— Ma vie à dix-huit ans compte tout un passé.

— Das ist ebenso schön wie die Klagen der Antigone ἀνύμφη des Sophokles. — Ich habe die Fêtes galantes von Paul Verlaine. Es ist recht bizarr, recht possierlich; aber wirklich anbetungswürdig. Manchmal nimmt er sich große Freiheiten, zum Beispiel:

Et la tigresse épou / vantable d'Hycranie ist ein Vers aus diesem Band. — Kaufen Sie sich, ich rate es Ihnen, Bonne Chanson, einen kleinen Gedichtband desselben Dichters: er ist soeben bei Lemerre erschienen; ich habe ihn nicht gelesen; hier kommt nichts her; aber viele Zeitungen beurteilen es sehr gut.

Auf Wiedersehen, schicken Sie mir einen fünfundzwanzig Seiten langen Brief — postlagernd! — Recht bald!

A. Rimbaud

P. S. Bald Andeutungen über das Leben, das ich zu führen gedenke nach . . . den Ferien . . .

[Adresse:]
Monsieur G. Izambard
29, rue de l'Abbaye des Prés
Douai (Nord)

In Eile

* * *

Veröffentlicht mit Erlaubnis von Paterne Berrichon und der Nouvelle Revue française. Der Dichter schrieb diesen Brief 1870, im Alter von fünfzehn Jahren, dreizehn Monate vor Beginn seiner Beziehungen zu Verlaine.

Übergang aus dem Französischen von Jean Jacques

Erinnerung

an Herman Bang

Von Rudolf Blümner

Den Zünftigen graute. Weil Herman Bang am 28. November 1907, abends zwischen acht und zehn Uhr in Herwarth Waldens Verein für Kunst (der die Heimatkunst so gar nicht fördert) eine neue Kunst schuf, die sich nicht gleich so ins Fach stellen ließ.

Ich glaube, Barden und Rhapsoden konnten weniger. Denn dieser Herman Bang spielte vor meinen Augen und Ohren einen Roman . . . Verzeihung, ich habe nicht recht gehört (wende ich mich zu einem Zünftigen neben mir), Sie sagten, er posiert? — Hm, wenn er posiert . . . wenn er posiert . . . was heißt das, und was kümmert's mich? Hier wird eine Kunst für eine Kunst entfaltet. Haben Sie denn schon so erzählen hören? Erst ein tastendes Konferieren mit dem kleinen Ungeheuer auf den Sesseln da unten, einem klugen Ungeheuer, von dem nichts zu fürchten ist. Dann erzählt der Dichter von dem Meister Claude Zoret, der aus einer Bauernfamilie stammte und der erste war, der Genie bekam. Und der Dichter hat die Achtung vor dem Genie, daß er sich hoch vom Sessel erhebt: und so, die Arme erhoben, den Blick seitwärts, wie in hohe Weite gewandt, jubelt er vom Genie. Erst da die Ruhe wieder über ihn gleitet, greift er zu den Armsesseln und, sich ruhig niederlassend, erzählt er weiter vom großen Meister — (o, er muß ihn gut, sehr gut gekannt haben, dieser Claude Zoret, das sehe ich immer und immer aus den Aufblitzen seines Auges, dem Greifen dieser unruhigen Hände) — erzählt die Szene in Prag, da Mikaël sich zum ersten Mal Claude Zoret naht, er spielt abwechselnd den Meister und den Jünger — (ohne: ‚sagte er', ohne: ‚sagte darauf der andere'). Ihm genügt ein Schritt zur Seite, eine schroffe Wendung nach hinten, ein Drehen des Kopfes, ein Zucken der Schulter. Und wieder reißt es ihn vom Sessel auf, da er von Mikaëls Liebe zur Fürstin Zamikof spricht . . . Suche das nicht im Roman nachzulesen: da findest du es nicht. Es war ein Impromptu des Temperaments, oder meinetwegen auch des Artisten — gleichviel!

Und endlich stellt Herman Bang Claude Zorets Leiden und Sterben dar und zwingt zur Bewunderung sans phrase. Ich habe sie alle leibhaftig gesehen, die Aerzte und Diener, die Reporter und Freunde, die um des Meisters Sterbelager waren, ich habe das marternde Klingeln des Telephons gehört und den erlöschenden Blick des Meisters am Zeiger der Uhr gesehen, ich habe gehört, wie Mikaël sein ‚Lucia, Lucia, Lucia' in die Nacht des Louvre gerufen, und ich werde Charles Switts Stimme nie vergessen, ein Steinwurf gegen die geschlossenen Fenster: „Herr Mikaël, der Meister ist tot — —"

Wir reden und schreiben, wir schreiben und reden . . .

Aber die Kunst bleibt voraussetzungslos.

Herman Bang starb am ersten Februar 1912

Hamburg

Von Günther Mürr

Feenteich

Fortsetzung

Blaue, frische, herbstbesonnte Tage.
Das gute Wetter kommt also doch.
Aller Regen klingt uns jetzt wie Sage.
Das Barometer steigt immer noch.
Doppelt schön nach grauer Sommerplage.

Freudig löse ich den braunen Nachen
und treib ihn voll Träumen langsamen Schlags
durch des Wassers laues, leises Lachen,
die zitternde Luft des schönen Tags.
Wie die ganze Erde träumt im Wachen!

Glühendes Blei, geschmolzene Bronze fließt
unter den langen Wogenschatten,
und das Blau, das der Himmel niedergießt,
muß in des Wassers Stumpfglanz ermatten.
Alles ist ganz bläulich, was du siehst.

Unter schattigem Steinbrückenbogen
gleitet mein Boot in einen Teich.
Rings von dichtbebauten Gärten umzogen
liegt er lautlos, ein Feenreich.
Aller Menschenlärm ist fortgezogen.

Nur die Blätter rascheln hier manchmal.
Das Wasser liegt glatt, wie in Oel getaucht.
Splitter von einem Sonnenstrahl
hat atmend die Luft drüber hingehaucht.
Voll von Licht die Farben überall.

Dunkelgrüne Bilder hoher Bäume
wiegen sich auf der blanken Flut,
schleichen meinem Kahne nach wie Träume,
fliehn, will ich fliehen in ihre Hut
lautlos gleitend an des Ufers Säume.

Und das Wasser ist ganz bräunlich blau.
Eintönig klingt das Platschen und Tropfen
unterm Ruderziehen. Jetzt wie Tau
ein einsamer Vogelruf. Scharfes Klopfen
von raschem Pullen. Ein junger Schwan,
noch grau.

Aus einem Kanal, der im Schatten vergeht,
kommt ein schmales, braunrotes Indianerboot
mit leisem Plätschern ins Helle geweht.
Drei blonde Mädchenköpfe, auf denen die
Sonne lacht.

Jede Gekrönte auf einer Bank,
am Bug, in der Mitte, am Steuerplatz.
An die Vorderste lehnt sich lang
ihr dunkellockiger Schatz.

Sie treiben langsam auf meinen Nachen zu,
durch der Bäume leise schwankende Grüne.
Mädchen- und Männerlachen schwimmt
durch die Ruh,
und plötzlich singt eine: „Bon soir, madame la lune."

Das schmale Boot biegt in das Dunkel wieder
und trägt mit fort des Lebens klares Lachen.
Von neuem sinkt die blaue Stille nieder.
Verzaubert dräng ich heimwärts meinen Nachen.

Halb tönt noch in meinem Ohr das Singen.
Ich lasse mechanisch die Ruder gleiten.
Wie sie glitschernd durch den Spiegel dringen,
ziehen sie ganz fein zu beiden Seiten
Streifen, drüber Sonnenstrahlen springen.

Fortsetzung folgt

Briefe nach Norwegen

Von Else Lasker-Schüler

Lieber Herwarth. Es hilft Dir nichts, ich sende Dir diesen Brief solange, bis Du ihn im Sturm veröffentlichst. Ich glaube Dir schon, daß es Dir oft weh tut, Zeilen meines Herzens prägen zu lassen, aber da ich mich nicht zu beherrschen gelernt habe, verlange ich es von anderen. Dir wurde es gewiß nicht leicht, Deine Löwen zu bändigen, Pudelhunde gehorchen eher; ich sagte Dir schon einmal, die wüsten Temperamente bellen oder jammern nur, manche kläffen auch.

Motto: Die Sonne bringt es an den Tag.

Bei mir, Herwarth, richtet die Sonne weniger aus, aber in Kunstdingen kann ich nicht lügen. Meine Kunst bringt es an den Tag. Ich war nämlich in Jedermann oder heißt es Allerlei? Ich glaube, es heißt Allerlei für Jedermann oder Jedermann für Allerlei: Herein meine Herrschaften ins Riesenkasperle, ins Berliner Hännesken! Ein evangelisch Stück wird gespielt für die „getauften" Juden, namentlich, sehr anschauend und erbaulich. Alle getauften Juden waren in der evangelischen Vorstellung - Schaustellung gewesen und waren erbaut namentlich von dem blonden Germaniaengel in Blau und Doppelkinn. Ich dachte sofort, nun ist Moissis - Jedermann gerettet!? Rechts ein Fleckchen, links ein Fleckchen Mensch oder Engel an des Kasperlewand und wie das Gewissen an zu heulen anfing: Jedermann, hier Jedermann, dort Jedermann. Wo kam das her — ich denke aus den Ställen, Herwarth. Nein, da wollen wir lieber auf die Kirmes gehen in Cöln am Rhein und ein Cölner Heinerkentheater aufsuchen, von dort sollte Dichter Reinhard die Naivität herholen, nicht sich welche anfertigen lassen von dem Hoffmannsthaler in Wiener Styl oder übertünchen lassen, ein britisch-evangelisches Mysterium, charakteristisches Gähnen mit noch entsetzlicheren, gelangweilten, unechten Reimereien eines „Verbesserers". Denk mal an, wenn er sich auf Bildhauerei verlegt hätte, an der Skulptur geflickt hätte, und der Venus von Milo die beiden Aermel angesetzt hätte!

Was grub er doch alles Litterarische aus: Zuerst den Oedipus von Sophokles und nährte ihn mit Wiener Blut; die Elektra machte er zur dämonischen „Lehrerin". Ihm gebrichts an Phantasie. Immer sagen dann die Leute, Herwarth, weil sie stutzig werden: Ja, haben Sie denn noch nicht das Gedicht von ihm gelesen: Kinder mit großen Augen? — Ich habe sogar Tor und Tod und den Tod des Tizian von ihm gelesen; glänzende Dichtungen allerdings aber in Granit Goethes oder Georges gehauen. Wenn Jedermann wüßte, was Jedermann wär usw — eine Blasphemie, eine Verhöhnung einer alten Pietät, einer religiösen Verfassung. Das Leben und der Tod, die Sünde und die Strafe, Himmel und Hölle, alles wird zur Schaustellung herabgewürdigt, wie die Elephanten und Araberpferde mit Bändern und Kinkerlitzchen geschmückt allerdings nicht einmal wie hier den Kindern zur Freude, dem reichen sensationslustigen Publikum zur Erbauung, pfui Teufel, daß der Sekt besser mundet.

Ein paar Tage vor Weihnachten forderte Direktor Reinhardt mein Schauspiel die Wupper ein. Sie liegt noch nicht zwei Monate in seinem Haus; mein Schauspiel hat Leben, meine Geschöpfe möchten weiter leben. Nun wird mein Schauspiel eine Geisel sein in Reinhardts Händen, er wird meine Dichtung ins Feuer werfen oder sie mir mit ein paar Phrasen seiner Sekretäre wiedersenden lassen. Gleichviel, ich will keine Rührung noch Sentimentalität aufkommen lassen, Herwarth, ich muß meine Dichtung opfern der Wahrheit, dem Ehrgeiz zum Trotz. Denke, der Prinz von Theben wirft die letzte Fessel von sich. Ich kann mich nur wieder erreichen, wenn ich seinem Herrn Direktor Reinhard die Wahrheit hier sage: Die Aufführung des Jedermann ist eine unkünstlerische Tat, eine schmähliche — von ihm zumal; er gilt im Publikum für künstlerisch unfehlbar. Wenn Dichter Reinhard Geld nötig hat, sollen seine Sekretäre es rauben, die Kassenschränke kann man nicht unterbilden, aber Unkunst für Kunst den Zuhörern einflößen, solche Geschenke sind Diebstähle.

Draußen tobten die Sozialdemokraten, es war am Tag der Wahl — in mir stürmte eine stärkere

Revolution, es fiel am Abend meine letzte Hoffnung, die Aufführung meines Schauspiels unter der künstlerischen Regie Reinhardts, die ich in so vielen Aufführungen bewunderte. Ich fordere mit diesem Buch meine Nummer ein. Hat er sie schon gelesen? Sie **muß** ihn imponiert haben.

Else Lasker-Schüler

Der Verführer

Nach dem Arabischen von Hans Bethge

Wie viele Frauen habe ich verführt!
Zuweilen waren säugende darunter
Und solche, die ein Kind erwarteten.

Und wieder andere, die bedenkenlos
Ihr Kindchen, das ein Jahr alt war, alleine
Sich überließen, um an meinem Halse

Berauschten Sinnes zu hängen. Und wenn dann
Das Kind in seiner Angst zu weinen anhub,
So wendete die junge Mutter sich

Mit ihres schönen Körpers oberer Hälfte
Wohl nach ihm hin. Das andre ihres Körpers
Blieb bei mir, bei mir, ohne sich zu rühren!

Wien

Von Richard Fuchs

Von Dresden ab war es mit der Ruhe des großen Verkehrs vorbei! Ich erwache aus einer Nacht voll Aufregungen. Steigende Talnebel verschleiern ein neues Land. Wir hatten Böhmen umfahren und bewegten uns auf Wien zu. Mais, Tabak und Weinfelder ziehen sich im Bogen. Weiche Laubwälder, satte frische, streifen fast unsere Hand. Wir sind überrascht, daß wir schon halten. Durch die Sonntagsstille folgen wir zum Gottesdienst in den Dom.

Welches Altertum von innerer Kirche! Das Grabesschweigen der Schönheit. Der Du, im Dunkeln tastend, plötzlich erhellt wirst, — das Wort plötzlich ist Deiner falschen Seele zum Irrlicht geworden. Sinnliche Mittel sind auch die Anzeichen der Religion. Der aufklärende Gegensatz, der in sie hineingelegt wird, ist das Zersetzende für die Kirche und den Staat. Es ist wohlfeil, sich gegen das göttliche Dunkel zu wehren, um die moderne rationalistische Gotik einzuschmuggeln. Wenn so Einer in den Baustücken des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts die italienische Barockkunst sieht, so hat er gehört, daß sie technisch als guter Stil gilt. Aber das Wissen um den Stil hebt schon das Original auf. Als das Gegenteil jeder Ansicht, wäre die Sache beinahe wahr. Die wahre Kunstbegründung ist die Aufhebung jeder unsinnlichen Begründung.

Wien hat noch einige ältere Traditionen. Physiognomie haben jene namenlosen Handelshäuser, die wie eine gesittete Front von Bürgerwehren stehen. Des Abends erhöht sich noch diese etwas hagestolze Düsternis klangloser Reihen, wie die schmucklose Zeit, die, in Geschäft und in Geschmack geschlossen, ohne Außenkunst lebte. Sobald man Vergnügungssucht heucheln mußte, kamen die schlechten Zeiten. Im Interesse der Erhaltung ihres Vermögens mußten sich die Stände vom Geschäft zurückziehen. Jetzt wohnen die Fremden in Palästen. Nicht Zweckformen, sondern Stilzwang sind die neuen offiziellen Gebäude. Dadurch sind öffentliche Bauten überall ein Verkehrshindernis. Wann wird man uns in den Beiblättern für Privatpersonen ihre Aufzählung ersparen?

Gesetzt, daß die Seele Wiens, wie man sagt, in seinen verschwiegenen Gassen mit Balken, Gängen und Brückchen läge, ist sie damit dieses ledige Fachwerk? Auch hier gehen innere Wege bis zu mir. Diese Hütten, die, ehe sie die Belagerung der Anderen einschloß, auch einmal die Sonne sahen, ernährt Paris mit seinem ungeheuren Leben noch viel mehr. Daß wir heute ihre Aermlichkeit bewundern, läßt uns falsches arrogantes Mitleid hineinlegen. Da ist ein empfindliches Genie aus scheinbar kleiner Geburt. Aber in ihm kommt wieder einmal eine alte selbsttätige Familie zum Vorschein. Das Bescheidene ist also nicht seine Genialität, sondern es ist der Scherz Auswärtiger. Die angeborene Natur wurde einst im Glück begonnen und wird heute mit häuslicher Sorge vollendet. Aus den diskreten Verhältnissen unserer Ueberlebender hat lärmende Unbedeutung romantische Idyllen gedichtet, die die Sensation der Banausie erregen. Sie pflanzen in den Zeitungen den Aufschwung fort. Sie verwechseln Geistesmacht mit Geldmacht und wenden sich ab, wo sie Geist spüren.

Die ganze Stadt war früher so klein wie jetzt mancher Platz, den keine Verkehrsnotwendigkeit geschaffen hat. Der Ring umschloß sie. Wo also heute die moderne Stadt beginnt, hörte die alte schon auf.

Fast jeder Reisende macht Wien lächerlich, aber er hat das Wien des Reisenden erst in Mode gebracht. Dieses Vorbild spricht von Wiens anbetenden Weibern, die den Mann verhätscheln, träumt noch im Bett von der kleinen Welt von Mann und Frau, duzt aus gewohntem Wunsch nach der Aufwartung die Fesche, bei der das Fleisch Kind geworden ist, dies ganz reale Wesen, das halbe Manier geworden ist, und das dem glücklichen Mann ewig die Pubertätserscheinungen vormacht. Die wahre Welt des Weibes ist etwas Imaginäres. Ein tüchtiges Weib, Deutsche oder sonstwoher, glaubt nicht mehr an die Männer, sondern behält die Freuden der Sinne für sich.

Da es von neuem mit Regen droht, machen wir nur einen Ausflug auf den Kahlenberg. Unterhalb alle literarischen Erfordernisse ewiger Ostern. Bald verteilen sich die gemütlichen Paare. Oben schwebt die wasserdunstige Ebene der Stadt in einem Spiegel von Farben.

Wien liegt zu schön für eine Weltstadt.

Dem einen wird in Wien zu viel, dem andern zu wenig gelebt. Nur der Handlungsreisende schien glücklich. Aber daß ein Notstand erst durch Quacksalber erzeugt wird, zeigt Hermann Bahr, wie eine Warnung vor jeder Kultur. Recht kleinstädtisch ist dieser Typus, der durchaus etwas t u n oder tun s e h n will, damit in Oesterreich, Böhmen oder Deutschland etwas g e s c h e h e. Auf diese Art gehen die Menschheitsereignisse, die nicht mit Taten berufener Männer zusammenfallen, ihrer singulären Pracht verlustig. Der Haß gegen das Talent soll wienerisch sein. In der ganzen Welt ist die Verbrüderung der Talente augenfällig und der Haß gegen das Genie. Karl Kraus hat in Wien Naturgeschaffnes mit Gewissenskraft gestaltet. Als Jüngster, was beinah noch schwerer ist, vertritt er mit dem Aeltesten in Wien zugleich den Ruhm des Menschen, auf dem kein einziger intellektueller Flecken liegt. Und dieser, Josef Popper, hat die Theorie der Ethik für alle Zeiten begründet.

In diesem Augenblick fühle ich, wie das lebendige Wort eines großen Menschen mich in früher Jugend gehoben hätte. Lange habe ich meine moralische Probe nur durch die Schönheit der stummen Künste belastet. Ohne einen Laut habe ich den Großen fremder Kunst mein geistiges Bewußtsein gegeben. Seit meinem jungen Buche „Der Rhythmus des Lebens und der Kunst“ (1904) habe ich nicht mehr in dionysischer Musik, sondern nur noch in den mit dem Stoff ringenden Künstlern die Tragik der Welterschaffung und ihre Auflösung genossen. Das Alter der Malerei, das ich bis in das schwingendste Atom des Lebens mit Ehre fühlte, war mir Bürge, um vor jedem schwachen Inhalt zu erröten. Aber nach dieser langen Reife strebt mein Wissen instinktiv nach den geistigen Schöpfungen der Kunst zurück. Früher hätte ich mein Inneres nicht zäher als gegen den Satz verteidigt, daß durch die bildenden Künste kein Fortschritt der Menschheit komme Und doch haben kluge Köpfe damit in der Tat eben das logisch gedacht, was ich nach den mythischen Erfahrungen in meiner Zeit beweisen möchte. Mein Irrtum klärt sich mir in der Galerie Czernin auf, vor dem Bilde Vermeers, genannt „das Atelier“. Nur ein äußerer Umstand hält mich hier, während jetzt Professor P. in Baden bei Wien Herrn Popper besucht. Das kleine Gefängnis wird zum inneren Dom und Schlangen kriechen aus naiver Schönheit. Es gibt Gewissensqualen, die nicht neun Monate, sondern drei Jahre martern. Jede Selbstlosigkeit in uns rächt sich an Körper und Geist. Für eine vollendete Anschauung des Auges kann dies Werk genügen und muß genügen. Heute würde es mir wieder leichter, aus den Farben Vermeers. ohne eine identische Phrase, die Geschichte der Kunst zu schreiben. Doch muß ich diesen Traum vergessen, wenn ich die Täuschung der Oeffentlichkeit nicht mittun will. (Eduard Plietzsch hat eben die Entwicklung Vermeers untersucht.)

Im Hofmuseum und im Schönbrunner Schloßgarten habe ich meine tiefsten Wurzeln. Dieser Park ist hochaufgewachsen und doch nicht überwachsen wie das kleine Goethische Belvedere, das seine entzückende Aussicht auf Wien verliert. Diese Welt ist ganz geblieben, ja erst heute genießen wir ihre künstlerische Idee als Natur. Denn das Original war anders, flach und kalt. Zur Erklärung denke ich an die Vehemenz, mit der die Sprache des Racine, im Theater der Sara Bernhard gespielt wurde, eine Rapidität, die alles, was das alte Rom oder der Absolutismus sah, überwältigte. Da verstand ich das Altertum in der Leidenschaft. Nie trat ich entfremdeter in die Pariser Straßen und spürte in ihnen dasselbe zweitausendjährige Leben. Die strengste Gebundenheit ist selbst noch die Bedingung der geschwindesten Bewegung.

Es gibt in Europa vielleicht drei Meister des Positivismus. Aber anders als sie glaubten, beginnt für mich die Kunst in ihrem Thron der Zeit herabzusinken; sie gleitet zurück, sie rückt in mich.

Mitunter kann die Kultur einer Stadt am Anstand männlicher Jugend gemessen werden. Im Wandelhof der Universität sehe ich Studenten, die nicht posieren, aber sie sind arm gekleidet, schwarze und graue Männer. Wenn die Reichen nicht studieren, so ist noch zu fragen, ob heute die Armen in der Minderheit sind. Lange Geisteszucht ist nur dann, wenn sie im Interesse der Ausnahmen gehandhabt wird, eine hohe Schule.

Ich bin nun nicht dazu gekommen, den Zyklus des Bauernbreughel, der mein erster hiesiger Eindruck war, nochmals zu sehen. Aber ich habe in der Galerie das stärkste Publikum Wiens gesehen, halbwüchsige Schulmädel. Ohne Kunde von der



Moriz Melzer: Grablegung / Originalholzschnitt

Malerei, aber mit dem Instinkt des Leibes prüften sie sich vor den Alten, scheuten keinen Vergleich, forderten das Leben heraus. Sie wissen nicht, daß Bilder gemalt werden. Ihnen genügt, daß das wie sie selbst, also von Männern, gemalt wird. Durch diese Gleichgültigkeit gegen alle Bildung züchten sie Verehrungswürdigeres in sich und uns. Sie sind der Geschmack, sie brauchen keinen gemalten. Man wird die andere Art Weiber immer in modernen Galerien finden. Diese müßten als Staatsunternehmungen, also abgeschafft werden.

Um Kunst und Genie durch Konventionen zu ersetzen, gibt es jetzt in allen Ländern europäischer Religion eine militärische und eine zivile Form. Daß der Kurfürstendamm am Berliner Hof nicht fähig, ist ein Zufall, nicht ein Verdienst. Der Impressionismus war der befriedigendste Wiederanschluß an die alte Kunst, nicht an die Natur. Für die Kunst wie die Unkunst ist der Stoff nur Anlaß. Aber die Unkunst ist selbst nichts weiter. Als der Impressionismus wieder das Mittel aller Kunst im Besitz hatte, suchte er gedankenlos und übereilt den Anschluß an die Zeit. Wer fähig geworden ist, alles darzustellen, muß aber an eine noch frühere Kunst anknüpfen, dort wo noch keine Beziehung zu sozialen Ordnungen besteht. Nicht die Gegenstandsbedeutung wird durch den Künstler vernichtet, sondern die gesellschaftlich gültige Bedeutung des Gegenstandes. Der Gegenstand muß nun mit Steigerung ein immer einfacherer werden. Keine Furcht vor dem Primitiven! Wir kommen nicht gleich zu dieser Grundunschuld. Der Bestand der Kunst beruht in der Qual der ewigen Schöpfung. Also die Karikaturen Wilder? Warum nicht! Ich fand, daß Emil Nolde in Berlin noch sehr „zivilisiert" ist. Eher blind schaffen, als Abgekartetes. Zurück oder vorausschaffen! Die Kunst muß das Wissen vernichten. Das Können bleibt dann auf gleicher Höhe.

Der Geschmack einer einzelnen ganzen Stadt wird meistens überschätzt. Das Unnachahmliche des ersten Volks wird von ihr doch nicht erreicht und begehrt. Warum schämt man sich so bald der von Tausenden getroffenen höheren Kultur? Weil sie kein leibliches und geistiges Bedürfnis war. Die Berliner Sezession ist keine ehrfürchtige Trägerin der Kultur,daher verblaßt auch das berühmte Kunstgewerbe des jungen Wien. Ich sehe im Geiste in dieser „Kunstschau" (der Journalname ist nicht von mir erfunden) den ganzen Jahresmarkt der Traditionslosen wieder, in eine Ausstellung der Baukunst, des Innenraums, der Kleidung, des Plakats, des Theaters den falschen Trödelorient hineingestopft, wo auch die Malerei redet, wenn auch bleich ornamentiert. Eine Oase winkt in einem einfachen Brunnenhof. „Schönheit ist das Weglassen des Ueberflüssigen." Die Brücke zur Vernunft? Denn die Erziehung zur Kunst ist selbst das Ueberflüssige. Aber glaube nicht an den Heroismus der Selbstverspottung.

Ueberall scheint mir in Wien mit der Hebung (das heißt der systematischen Vernichtung) des Kunstgewerbes das Volk zweiten Ranges, besonders die Frauen, wieder Mittler der Kultur geworden zu sein, und dieser grobe Flegel Nutzen, überall, außer in der Kunst, Geschäft genannt. Nutzkunst, das heißt Ausstellungskunst, Dinge, die nie benutzt werden können. Das Kleisterpapier hat schon Häuser, ja Städte aufgebaut. In den Gassen und im Grünen stoßen wir auf die protzigen Liliputaner.

Die Kunstgewerbebewegung gehört in die Journalistik und die Journalistik ist eine Lebenslüge, nicht etwa eine Kunstlüge. Die Verblödung des Volkes ist nur der Vorwand. Das Ziel ist die Fesselung des Geistes. Man darf vor keiner Kunstwendung auf die Männlichkeit seines Geistes verzichten. Man muß die Nüancierung in ihrer abstrakten Spitze greifen.

Schluss folgt

Russisches Ballet

Wo der Mangel an Tradition vor jeder Revolution schützt: man füttere das Gefühl für Ueberlieferung mit den garnierten Beinen russischer Tänzerinnen. Oh, die im Abend, von sentimentalischen Lichtern umdampft, jedem Zweck selig entrannt steil sich verbiegen. „Wozu hier Musik?" sagte er nachher, „man gewöhne sich, die Stille rhythmisch zu hören." Aber das Publikum, da dies Tanzen sinnlos ist, bedarf auch des Unsinns der Texte. (Man wird jener Dame zwar nicht glauben, daß sie eigentlich Prinzessin und tagsüber in einen Schwan verwandelt ist, aber man wird ihr nun immerhin gestatten, zu tanzen.) Dem Ballett entspräche, daß böser Geist, Prinz, Braut und treulos Verlassene zusammen Menuett tanzten. Jedoch das Parkett, von Ungewißheit gepeitscht, entbrennt dem Tode und allen gut sichtbaren Katastrophen. So erstarrt Nijinsky; und nur die Karsavina lächelt noch über jedem Untergang. Sie — als zwischen vergifteten Farben die Erotik in Choreographie unterging — umflackt den Sultan Ueberrascher, der zur Welt hauptsächlich anführte, daß die Appartements seiner Damen nur ihm geöffnet seien. Aber der Sultan ist nach dem Herzen des Parketts . . . W. Gh. schreibt eine Komödie, in der alle umkommen, weil die Welt nicht untergeht.

Siurlai

Aus der Musik „welt"

Drauf und dran

Der Veteran unter den Berliner Musikkritikern, Josef Lewinsky, ist — äh — ein jrader Geist. Seine Jedanken haben Richtng. Sind diszipliniert. Er schreibt mit militärischer Schneid. Einfach phänomenal kernig, Kollege.

Man hatte ihn abkommandiert: Bericht über ein Steinbach-Konzert zu erstatten. Und er meldete gehorsam:

Das lebhafte Naturell Steinbachs kommt besonders in bewegten Tonstücken zu sieghafter Entfaltung. Er ist der geborene Kommandeur des Orchesters; in seinem Element ist er so recht, wenn er seine Mannen ins Feuer führen kann. Die zündendsten Sätze in der Bachschen „Suite" waren daher die springende „Gavotte" und die wirbelnde „Figur".

Es war auch hier wieder ein glänzender Sieg auf allen Linien. Das Publikum gab sich gefangen, und es dankte dem „geborenen Kommandeur" und seinen wackeren Mannen mit dem Donner vieler Applaussalven. Hurra!

Ein Hanswurst

Am Schwanzende des vergangenen Jahres huldigte das große Intelligenzblatt jenen Köpfen, die, bis auf einige wenige, dem Henker des Geschmacks von gestern schon verfallen sind. In der Galgenfrist, die ihnen gewährt ist, lüften sie die schäbige Nimbusgardine: den neugierigen Zeitungsleser den seltenen Blick in die „Art des dichterischen Schaffens" gewinnen zu lassen. Sie sind mit ihrem Los zufrieden. Der Hans Brennert feilt sogar vergnügt an einem Libretto, dessen einzelne Blätter ihm Jean Gilbert aus der Hand „rupft". Das Werk hatte ursprünglich eine satirische Grundidee. Aber der „Schriftsteller" hat sie mit Walzertexten verschütten müssen. Die Leute vom Bau, die wahren Freunde der Operette, nötigten ihn dazu. Nehmt es ernst: Hier ist ein Humorist, der einer satirischen Grundidee nachtrauert, die unter Walzertexten begraben liegt — ein Opfer der guten Freunde der Operette, obgleich ihr bester Freund Hans Brennert selbst ist. Nach einem „Ball auf Eis" schmolz err in Versen zum Ruhme jenes beliebten Operettenkomponisten, die einer modernen Redoute eben dem „Ball auf Eis", im Admiralspalast „die künstlerische Patina gaben". Schäkert Schach, der auch ein Brett vor dem Kopf hat. Doch Hans Brennert in allen Gossen dichtet:

> Raffen aller Schleppgewänder —
> Trommelwirbel! — Alles schweige! —
> Oben am Musikgeländer
> Paule Lincke mit der Geige.
>
> Und er geigt das Lied vom Mädel,
> Das da rollschuht auf der Straße!
> Ansteckl ocken, kahle Schädel
> Wiegen sich in Walzermaße.
>
> Später grüßt mit neuem Tusche
> Die Trompete reich versilbert!
> Seiner neuen Walzerdusche
> Hähne öffnet nun Jean Gilbert.

Ha! ein Rebell?

Johannes der Doebber erzählt, daß die vieraktige Oper „Otello", des italienischen Meisters letztes Werk, wieder einmal im Spielplan des königlichen Opernhauses „erschienen" ist. Der „Otello", eines

von den Werken, die nur vorübergehend zur Aufführung kommen, um nach einigen Abenden in der Bibliothek z verschwinden. Die Gunst des großen Publikums ist dem Otello nicht besonders zugetan, und das mit einigem Recht. Die Oper gehört nicht zu den glücklichsten Inspirationen des Altmeisters Verdi; der schwankende Stil zwischen alter Opernschablone und fortschrittlichem, von Richard Wagners Prinzipien beeinflußtem Geiste wird heute selbst dem unbefangensten Hörer fühlbar. Und so ist der Otello nur mit einem illustren Gast in der Titelrolle wirklich genießbar.

Dieser Johannes erleidet nicht Kunst. Er will sie genießen. Den Strauß verschlingt er mit Haut und Federn; den alten Verdi frißt er nicht. Da fahre doch gleich ein Hauptmann a. D., Lewinskys Vorgesetzter, drein:

Dieser „Otello" ist eine prachtvolle Oper. Beeinflußt von Wagner, von dem neuen musikalisch-deklamatorischen Stil, den der Bayreuther Meister geschaffen, hat Verdi als Vierundsiebzigjähriger ein Werk ersonnen, das seine eigene Note mit den modernen Ausdrucksmitteln der dramatischen Musik so eigenartig und auch so glücklich verbindet. Hier der Verdi, der mit seinem italienischen Ohr hört und der geschlungenen melodischen Linie sich zuneigt, und dann der Musiker, an dem die neue Zeit nicht ohne tiefen Eindruck vorüberrauschte. Hier die kantable Tonsprache, und an anderen Stellen das Streben, durch vertiefte, durch scharf geprägte Charakterisierung zu wirken. Alles in glühenden Orchesterglanz getaucht, — schillernde Farben, strahlendes Licht, kapriziöse Effekte, ein Schwelgen in meisterlichem Können, eine sinnberückende Herrschaft über alle Mittel der musikalischen Kunst, fast spielerisch sicher und dabei soviel echtes Gold!

Etlichen Leuten das Tragen von Waffen der Kritik verbieten? Sie richten mit ihnen Unheil und Verwirrung an.

Und die Kunst?

Die lächelt, unverwundbar, hinter dem Wall der Dummheit ihrer zudringlichsten Nabelbeschauer, den Söldnern der „Großmacht Presse".

J. A.

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

FR. HAHN

Alexanderplatz Landsbergerstr. 60–63

gegründet 1825

Moderne Herrenbekleidung

fertig und nach Maß

Reklameangebot:

Der elegante Ulster

aus englischen gemusterten Cheviots mit Ärmelaufschlägen 32⁵⁰ M

aus den modernsten Flauschstoffen mit aufgesteppten Taschen 45⁵⁰ M

Vornehmer zweireihiger Sacco-Anzug, englisch gemusterter Cheviot

32⁵⁰ 45 M

Schicke Passformen Beste Verarbeitung

Den Herren Studenten und Mitgliedern von Kunstvereinigungen gegen Vorzeigung von Legitimationskarten 5% Rabatt

Les Marges

5 rue Chaptal / Paris

Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde.



Theaterbühnen liefert und verleiht **Minuth G. m. b. H.** Berlin 26, IV 4612 Oranienstraße 6





Café-Restaurant

Odeon

Bar

Charlottenburg

Bismarckstr.-Ecke Neue Grolmanstr.

Täglich Nachmittag- und Abendkonzert

von 4—7 Uhr ∴ von 8½— 2 Uhr

Billardsäle Spielsäle Kegelbahnen

Beste wiener und ungarische Küche

∴ Gutgepflegte Biere und Weine ∴

:: ANGENEHMER AUFENTHALT ::

Besitzer J. KAUNITZ Cafétier

NEU EROFFNET!

Verlag Der Sturm Berlin W 9 / Verantwortlich für die Anzeigen: Edmund Häner

Ausstellungen, Salons Kunsthandlungen etc.

CASPER'S Kunst-Salon

Eintritt 50 Pfennig. Potsdamerstrasse 19.

Neu ausgestellte Gemälde:

Ad. Beck, P. Hoeniger, H. Licht, M Liebermann, E. Liebermann, A. Liedtke, A. Möller, R. Poeschmann, J. F. Raffaëlli, E. Secles, F. Theulex, Alice Trübner, M. Uth, Moritz Veit u. a.

Collectionen von H. de Marandat-Paris und Hughes Stanton-London

GRAPHISCHES KABINETT

Buch- u. Kunsthandlung, Antiquariat, Verlag
:: BERLIN W 15, Kurfürstendamm 33 ::

Ständige Ausstellung moderner Graphik

Im Eckhause, gegenüber der Sezession, Eingang Grolmannstraße
Illustriert. Katalog u. Prospekte gratis

EINTRITT FREI

Ankauf guter Graphik u. illustrierter Bücher

Atelier Hanni Schwarz

Inhaberinnen: Marie Luise Schmidt und Hanni Schwarz
Berlin W 30 Hohenstaufenstrasse 44 III

Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow, 9110 :: Fahrstuhl
Geöffnet: Wochentags von 9-6, Sonntags von 10-1 Uhr

Photographische Arbeiten jeder Art in künstlerischer Ausführung
:: Aufnahmen in natürlichen Farben ::

Spezialität: Kinderaufnahmen und Aufnahmen im eigenen Heim ∴ Kurse für Amateure

FRITZ STOLPE BERLIN W 35 Genthiner Straße 42

Gegründet im Jahre 1878 ∴ ∴ ∴ Fernsprecher Amt VI 782

Fabrik für Gemälderahmen in allen historischen und neueren Stilarten

Kopien von Rahmen nach alten Meistern in Original-Goldtönungen

Sämtliche Vergolderwaren Moderne und antike Vergoldungen an Möbeln, Innen-Architekturen usw.

∴ ∴ Kunst-Einrahmungen ∴ ∴

Reparaturen und Neuvergoldungen aller Gegenstände, Aufarbeiten all. Art, Antiken, Reinigen von Gemälden u. Stichen

FRITZ MERKER Charlottenburg-Schillerstr. 94 ∴ Amt Ch. 8397 ∴

PASSEPARTOUTFABRIK :: BUCHBINDEREI :: :: ZEICHENMAPPEN
AUFZIEHEN VON ZEICHNUNGEN :: MODERNE BUCHEINBÄNDE

KÜNSTLER-MAGAZIN FRITZ BERGMANN

Steglitz ⊠ Schützenstr. 54
Fernsprecher: Amt Steglitz 482

∴ Architektur-Buchbinderei ∴
Elektrische Lichtpausanstalt mit Motorbetrieb
Passepartout-Fabrikation ∴ Bildereinrahmung

Anton's Perücken die besten der Welt

Georg Anton Berlin SW
Friedrichstraße 49a
Vielfach prämiiert Gegründet 1876
Illustrierter Preis-Katalog franko
Perücken f. Theater und Strasse sowie sämtlicher Haararbeiten in naturgetreuer Ausführung

Lehranstalten = Kurse

Mal- und Zeichenschule

Stilleben — Landschaft — Porträt

Otto Beyer Hektorstraße 17 am Kurfürstendamm

Man verlange Prospekte

∴ **Holzschnitzen, Modellieren, Zeichnen** ∴

Täglich 9—1 Uhr Eintritt jederzeit
Modellieren für Architekten täglich von 5—7 oder 7—9 Uhr
Abendakt täglich 7—9 Uhr Mark —,50
Atelier Kurfürstendamm 243 parterre gegenüber dem Zoo
Bildhauer Harders Berlin-Charlottenburg

Modellieren und Zeichnen

Vorbereitung für die Akademie
Karl Heynen-Dumont
Charlottenburg ∴ ∴ ∴ ∴ Leibniz-Str. 32, Atelier
Mäßige Honorare

MUIM-INSTITUT

Leiter: M. PECHSTEIN, E. L. KIRCHNER

WILMERSDORF
Durlacher Straße 14

MODERNER UNTERRICHT :: IN MALEREI ::

GRAPHIK, PLASTIK TEPPICH-, GLAS- U. : METALL-ARBEIT :
MALEREI IN VERBINDUNG MIT ARCHITEKTUR

Buchhandlungen

Edmund Meyer
Buchhändler u. Antiquar
:: BERLIN W. 35 ::
Potsdamer Strasse 27 b
Fernsprecher Amt VI 5850

Reuss & Pollack
Buchhandlung u. Antiquariat
:: BERLIN W. 35 ::
Potsdamer Strasse 118 c
Fernspr.: Amt VI (Lützow) 2589

Ich kaufe alle Publikationen von Stefan George in ersten Ausgaben, sowie die Blätter für die Kunst

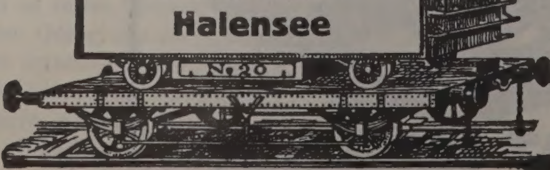
Paul Graupe
Antiquariat
Berlin W 35, Lützowstrasse 38

Kleine Anzeigen

Titania-Schreibmaschine

Erste deutsche Schreibmaschine mit Typenhebeln auf Kugellagern
Fabrikat der Akt.-Ges Mix & Genest, Schöneberg-Berlin
Generalvertreter für Berlin und Mark Brandenburg
Louis Stangen / Linkstrasse 12 / Telefon Kurfürst 2425

Spedition, Gepäckfahrt, Rollfuhrwerk — Möbeltransport, Verpackung, Lagerung — Verzollung, Versicherung, Lombard



Ringbahnstrasse 123 a :: Fernsprecher. Uhland 595
Spediteur des Vereins für Kunst

Herrnfeld Theater

Première
Wie man Männer bessert
Komödie in zwei Akten von Anton und Donat Herrnfeld

Der Hausteufel
Schwank in einem Akt von Pohlmann

Anf. 8 Uhr Vorverk. 11—2 Uhr

Wintergarten

Am Bahnhof Friedrichstraße

Neues Programm
Saharet
Faschingsprogramm

La Voce

Wochenschrift für freie Kultur
Jahresbezug 6 Mark
Probenummer gratis
Libreria della Voce
Florenz / Piazza Davanzati

Neue Sezession

Schwarz-Weiss Ausstellung
Eröffnung Anfang März

Die Fackel

HERAUSGEBER Karl Kraus

Erscheint in zwangloser Folge

Nummer 341/342 soeben erschienen

Preis 50 Pfennig
ÜBERALL ERHÄLTLICH auch auf den Bahnhöfen
Werbeband der Fackel 50 Pfennig

Druck von Carl Hause, Berlin SO. 26 Mariannenplatz 23